

TV-Gottesdienst Pfingstsonntag (05.06.2022)

Kirche St. Getrud in Hamburg

Predigt von Pastor Patrick Klein, Polizeiseelsorger



Liebe Gemeinde,

Pfingsten ist ja wohl eindeutig das Fest im Kirchenjahr, das wir am schwierigsten erklären oder begreifen können. Deswegen heißt es ja auch "An Pfingsten sind die Geschenke am geringsten". Oder hat jemand von Ihnen heute schon ein Geschenk unter einem Baum oder in einem Nest gefunden? Ich jedenfalls nicht. Als sei das Pfingstfest nicht schon ausreichend unklar und irritierend, stehen dann heute auch noch Streifenwagen vor der Kirchentür, "Peter-Wagen", wie wir hier in Hamburg sagen. Und vor mir in der Gemeinde sitzen eine Menge Uniformierte. Und auch hier vorne kamen schon Polizistinnen und Polizisten zu Wort – und nicht zum letzten Mal. Polizei und Pfingsten. Was soll das? Pfingsten geht es um nicht weniger als ein Wunder! Gott lässt seinen Heiligen Geist herabregnen auf die Jünger Jesu und die Versammelten in Jerusalem und auf einmal merken sie: Hey, wir verstehen uns! Aber wie kann das sein? Wir kommen doch aus so vielen Ecken der Welt und sprechen andere Sprachen? Und dann das ... Toll! Wir haben eben gerade einen kleinen Höreindruck davon bekommen, wie es sich vielleicht ereignet hat – hier bei uns heute hörten wir Italienisch, Persisch, Deutsch und Tigrinja. Und nun stellen Sie sich vor, wir könnten das alles intuitiv verstehen. Wäre das nicht wunderbar? Alle verstehen sich. Dass das wirklich ein Wunder ist, da werden sie mir zustimmen. Aber so leicht sich über das Einander-Verstehen reden lässt, so schwer ist es doch in der Realität umzusetzen und zu leben.

Zurzeit ist es der Blick nach Osten, der uns tagtäglich vor Augen führt, wohin es führt, wenn Menschen sich nicht verstehen. Oder sich nicht verstehen wollen - je nachdem, welche Perspektive jemand einnimmt. Die Auswirkungen spüren auch wir in unseren Städten und Gemeinden und ganz persönlich. Dabei muss unser Blick gar nicht in die Ferne gehen. Denn diese Erfahrung kennen wir alle: Wir reden aneinander vorbei. Wir verstehen uns einfach nicht - und das liegt meistens nicht an der Sprache. Wo Menschen sich nicht verstehen, nicht mehr respektvoll miteinander reden, da sind Konflikte vorprogrammiert: es wird lauter, unfreundlicher, Schimpfworte und Beleidigungen fliegen hin und her. Oder aber es fliegen gleich die Fäuste, und im extremen Fall kommt ein Messer oder Schlimmeres dazu. Wenn verbale Argumente nicht mehr ausreichen, dann sprechen oft Taten.

Das, liebe Gemeinde, ist Alltag der Polizistinnen und Polizisten. Nicht nur hier in Hamburg. Sie werden gerufen, wenn Menschen sich nicht mehr verstehen, sich nicht mehr sachlich und in gegenseitigem Respekt begegnen - oder aber dann, wenn Leute durch Reden oder Handeln unsere gesellschaftlichen Normen verletzen. Fast immer geht es um Worte. Da, wo sie zu Konflikten gerufen werden, die richtigen Worte zu finden, das ist der Beruf der Polizistinnen und Polizisten, "Du hast jede Menge Hilfsmittel an der Seite, aber zuerst zählt das Wort", so sagte mir vor Kurzem ein erfahrener Beamter. Es geht um Worte. Um Verstehen. Und um verstanden werden. Aber auch Polizistinnen und Polizisten kommen in Situationen, in denen das Wort nicht mehr ausreicht. Und wenn Worte nicht mehr ausreichen, wird zu anderen Mitteln gegriffen; ja, dann müssen sie zu anderen Mitteln greifen - im Interesse der Allgemeinheit und im Interesse unserer Werte und unserer Werteordnung. Für Gerechtigkeit sorgen, vereinbarte Normen durchsetzen. Dann greifen Polizistinnen und Polizisten auf die Hilfsmittel zurück, die ihnen der Gesetzgeber erlaubt; abgestuft und dem Grundsatz der Verhältnismäßigkeit folgend.

Und wenn das mit der Verhältnismäßigkeit einmal nicht gelingt - das gehört zur Wahrheit auch dazu - dann verantworten sich die Polizistinnen und Polizisten für ihr Handeln. Ich erlebe es immer wieder in Gesprächen und Einsatzlagen: Sie stehen nicht nur zu ihrem Dienst und zu ihrem Wort, sondern auch zu ihrem Handeln! Oft geht mit dem Ende der Worte auch eine Gefahr für die Polizistinnen und Polizisten einher; wenn das Gegenüber unerwartet die körperliche Auseinandersetzung sucht, immer wieder auch mit dem Griff zu gefährlichen Gegenständen, wie Flasche oder Messer. All das nötigt die Polizistinnen und Polizisten zu einer Ab- und Gegenwehr, die sie selbst am liebsten vermeiden würden. Immer im Blick: die Wahrung der Rechtsnormen, die Verteidigung des Rechts, die Verteidigung von Leib und Leben - auch des eigenen.

Diese wichtige Arbeit im Konfliktfeld von Streit, Wut, Beleidigungen und Aggressionen, die die Kolleginnen und Kollegen fast täglich erleben, bleibt oft nicht ohne Folgen. Auf der Seele bleiben Spuren. Die psychische Gesundheit ist angekratzt. Dafür gibt es innerhalb der Polizei ein ganzes Netz von Hilfsangeboten. Ein wesentlicher Baustein dabei ist die Polizeiseelsorge. Mein katholischer Kollege und ich sind da - für alle Bediensteten der Polizei - unabhängig von Farbe und Anzahl der Sterne auf ihren Schultern. Auch die Religion spielt für die Seelsorge in der Polizei keine Rolle. Wer Hilfe und Unterstützung braucht, bekommt sie. Immer unter größter Verschwiegenheit des Seelsorgegeheimnisses bis hin zum staatlich garantierten Zeugnisverweigerungsrecht. Und ich freue mich, dass dieses Angebot sehr gerne und gut angenommen wird.

Liebe Gemeinde,

es geht um Worte, es geht um reden, es geht um verstehen. Wir haben in den vergangenen Monaten erleben müssen und erleben es noch immer, dass Worte nicht ausreichen, dass Waffen sprechen. Und doch gebe ich die Hoffnung nicht auf, geben wir als Christinnen und Christen die Hoffnung nicht auf, dass letztlich friedliche Worte siegen und nicht die Waffen. Wir haben dazu vorhin Beispiele aus dem Polizeialltag gehört. Kriminaldirektor Koch, Polizeihauptkommissar Nici Müller und Polizeimeisterin Jessica Neubauer haben uns einen kleinen Einblick in ihren Arbeitsalltag gewährt. Wir haben gehört, welche wichtige Rolle das "Einsatzmittel Wort" und auch der Glaube im Dienst der Polizisten und Polizistinnen spielt. Und dass dies immer die erste Wahl ist, mit überraschendem Erfolg in so vielen Einsatzsituationen.

Das Wunder von Pfingsten ist Alltag im polizeilichen Handeln. Pfingsten ereignet sich jeden Tag auf den Straßen Hamburgs und nicht nur dort. Tag für Tag erleben, erfahren und spüren die Polizistinnen und Polizisten die Kraft der Worte und der Sprache. Wie erfolgreich er ist, ihr Einsatz für Verständigung. Pfingsten ist keine längst vergangene Geschichte oder ein Ereignis aus einer fernen Welt. Pfingsten ereignet sich jeden Tag. Das kennen und erfahren wir alle: Dass wir uns verstehen, obwohl wir uns fremd sind; dass Kommunikation gelingt - mit Worten und ohne Worte. Was uns mit den Einsatzkräften, den Bürgern in Uniform verbindet, ist die Erfahrung, dass es in den meisten Konfliktfällen auf uns selbst ankommt. Dass wir es sind, die die ersten Weichen stellen, in welche Richtung unser Leben geht und das Leben unserer Mitmenschen. Es liegt uns quasi auf der Zunge: Nutzen wir Worte klug und um den anderen mit Verständnis zu begegnen, oder greifen wir zu anderen Waffen? Steuern wir in Richtung Frieden oder Eskalation?

Liebe Gemeinde,

die Polizistinnen und Polizisten lernen schon in der Ausbildung diesen einen einprägsamen Satz: "Unsere Waffe ist das Wort." Ein starker Satz, wie ich finde. Damit tragen sie eine besondere Verantwortung.

Und so benötigt erfolgreiche und auch ethisch-moralisch gute Polizeiarbeit eine Vielzahl an sozialen Kompetenzen: aktives Zuhören, effektive Sprache und Instrumente der Konfliktbewältigung. All das und viel mehr ist unverzichtbar in einem Beruf, der fast immer mit Menschen zu tun hat. Nicht ohne Grund sind das Themen, die sich auch in den Unterrichten der Polizeiseelsorge wiederfinden. Und gleichzeitig gilt natürlich auch: Polizistinnen und Polizisten sind keine Sozial-arbeiter. Sie haben einen staatlichen Auftrag; sie - und nur sie - besitzen das Gewaltmonopol, demokratisch legitimiert. Als Polizist oder Polizistin muss ich die Grundrechte verteidigen. Auch dann, wenn meine Meinung eine, nicht selten, grundverschiedene ist als die derer, die ihr Grundrecht z. B. die Versammlungsfreiheit wahrnehmen. Das zu lernen, beginnt schon an der Akademie der Polizei und eben nicht nur im Ethikunterricht, sondern mehr noch in der Einsatzlehre.

"Unsere Waffe ist das Wort." So martialisch diese Formulierung für einige von Ihnen vielleicht klingen mag, so wahr ist sie doch: Wie mit jeder Waffe, so müssen wir auch mit der "Waffe Wort" sorgsam und verantwortungsvoll umgehen. Das gilt nicht nur aber besonders für Polizistinnen und Polizisten. Wir alle müssen den Umgang mit unserer Sprache trainieren; einüben, die richtigen Worte zur richtigen Zeit zu finden und zu benutzen; uns auf unsere Gesprächspartner einzustellen und den richtigen Ton anzuschlagen. Das lernen Polizeianwärter und -anwärterinnen von Beginn an. Ich denke, eine Schulung in Sachen "Worte" würde vielen Menschen guttun, quasi der Erwerb eines "Waffenscheins Wort". Gerade im Bereich der sogenannten sozialen Medien gruselt es mich oft, was da an Kommentaren zu lesen ist. Dasselbe gilt für das, was ich bei Einsatzbegleitungen vor allen Dingen bei Versammlungen und Demonstrationen höre – oder besser: hören muss. Respekt und die Achtung der immanenten Würde eines jeden und einer jeden sind da oft Fremdworte.

Es geht nicht nur um Sprechen, Reden, Worte. Es geht auch ums Hören und Ver-stehen. Menschen verstehen zu wollen, heißt nicht automatisch, ihnen zuzustimmen. Auch das ist polizeilicher Alltag. Wir haben vorhin davon gehört; wie es sich an der Absperrung einer Demonstration zugetragen hat. Gerade das Verstehen ist etwas, das sich zu einem großen Teil außerhalb unserer selbst ereignet. Wir können nicht "machen", dass unser Gegenüber uns versteht. Wir können sie oder ihn nicht zwingen, unsere Worte so aufzunehmen, wie wir sie gemeint haben. Wir sind angewiesen auf sein Wohlwollen, seine Bereitschaft, sich einzulassen auf uns und das, was wir mitteilen wollen. Und selbst beim besten Wohlwollen aller Beteiligten ist ein Verstehen nicht garantiert. Weil wir Christinnen und Christen das wissen, feiern wir Gottesdienste wie diesen. Wir bitten um Gottes Geist als Beistand, Unterstützung - oder polizeilich gesprochen, wir rufen Verstärkung: "Komm, Heiliger Geist."

Was dieser Geist bewirken kann, haben wir gehört: Nach dem ersten Pfingsten hielt es die mit Gottes Geist Beschenkten nicht länger in ihren Häusern. Raus auf die Straße! Erzählen und verbreiten, was möglich ist. Die gewohnten Grenzen überschreiten und Neues ausprobieren; aufeinander zugehen, Neuland erkunden; den Schatz im Anderen finden, das Leben neu entdecken. Davon handelt das Lied, das wir gleich hören werden. "Zusammen erleben, was das Leben ist: Lebendig und kräftig und schärfer!", so heißt es da. Lasst es uns riskieren und ausprobieren, denn Gottes Geist führt uns nicht nur in eine besondere Geisteshaltung, sondern verändert auch unsere Worte und unser Handeln. Lasst uns zusammen in den Einsatz gehen - ob mit oder ohne Uniform; in den Ein-satz für Verständigung. Gottes Geist geht mit.

Amen.